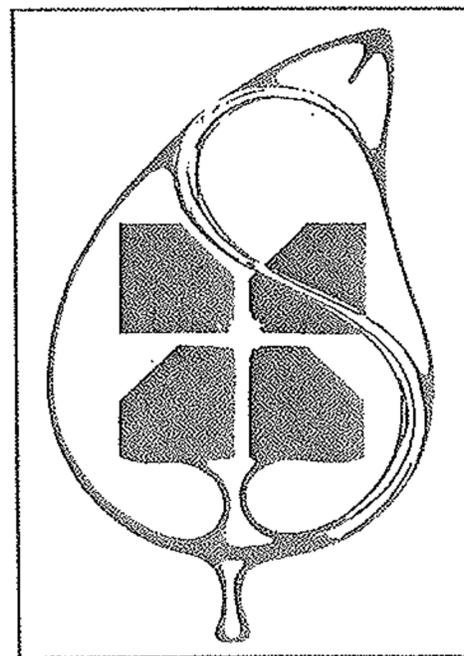
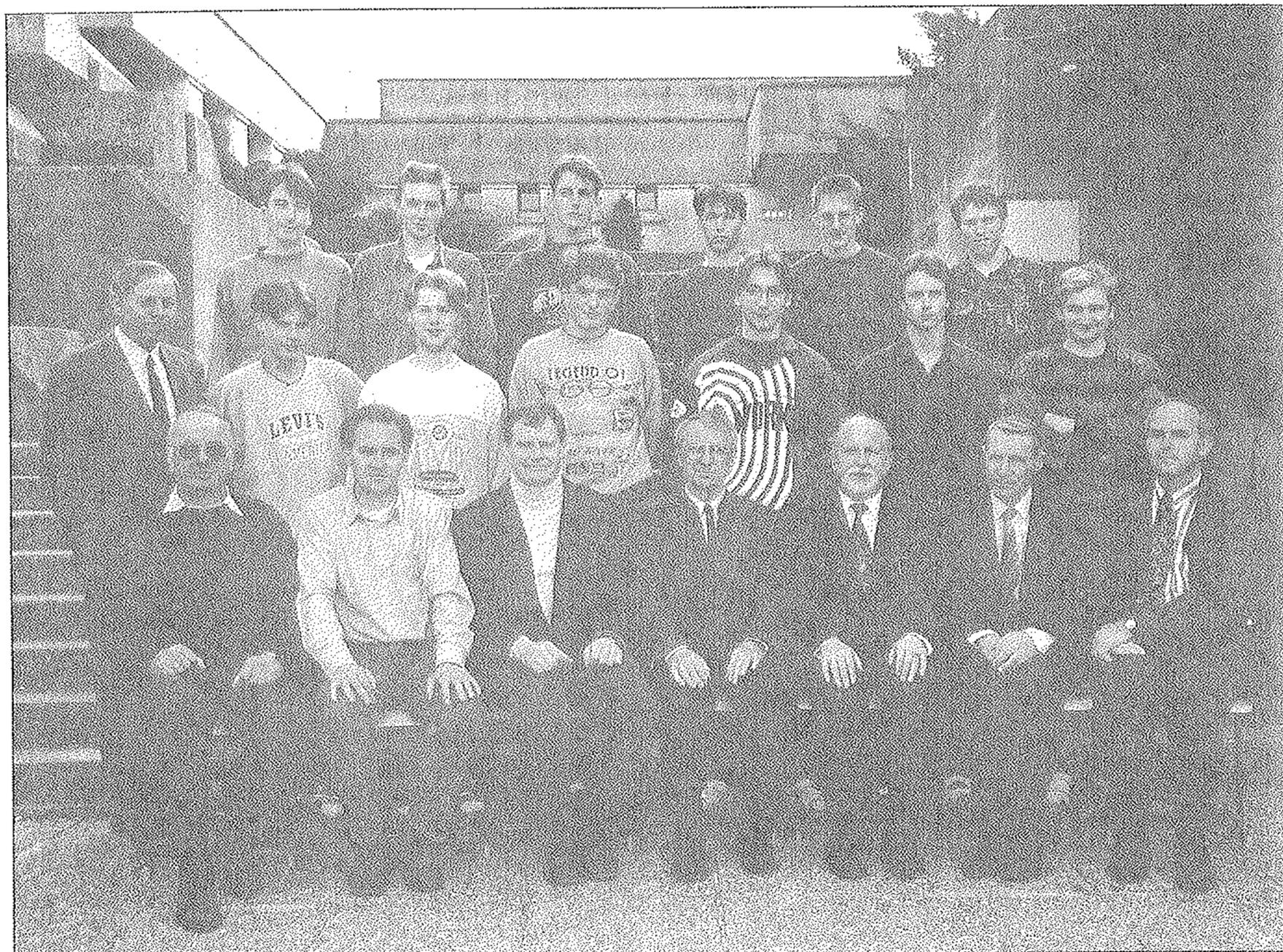


DER STAINZER ABSOLVENT



9. JAHRGANG NR 3



ABSCHLUSSENER 1993/94 DER FS STANZ

AUS DEM INHALT:	Pongratz Das sagen die neuen Absolventen	Seite 2, 3	Karrer: Sie gehen in die Lehre oder Fremdpraxis	Seite 6
	Steppeler: Kanada - mein liebstes Reiseziel	Seite 4, 5	Schuster: Hackguterzeugung leicht gemacht	Seite 7, 8

MITTEILUNGSBLATT FÜR STAINZER ABSOLVENTEN
UND WESTSTEIRISCHE LANDWIRTSCHAFTSMESTER

**Adam Josef**

Kommt aus Amfels, sein Vater ist Einzelhandelskaufmann, seine Großeltern besitzen eine Landwirtschaft. Aus diesem Grunde hat er die Landwirtschaftsschule und eine Lehre als KFZ-Mechaniker absolviert. Vorerst wird er als Mechaniker arbeiten und sich in diesem Beruf weiterbilden.

Gödl Peter (3. Reihe, 3. von links)

Ist in Dietersdorf bei Wundschuh daheim. Dort haben seine Eltern eine 18 ha große Landwirtschaft. Auch er hat die kombinierte Ausbildung gewählt und ist noch als KFZ-Mechaniker in der Lehre. "Wenn ich den Hof zuhause übernehme, wird er so umgestellt werden, daß ich noch als KFZ-Mechaniker arbeiten kann", sagt er.

Gutsche Werner (2. Reihe, 1. von rechts)

"Als Zweitberuf habe ich den KFZ-Mechaniker gewählt, da ich schon als kleiner Junge mich für die Mechanik aller Gegenstände interessierte, die sich selbst fortbewegten. Es ist meinen Eltern nicht leicht gefallen, mich von diesen Dingen fernzuhalten. Ich wollte alles untersuchen und reparieren, mit dem Erfolg, daß die Dinge hinterher nicht mehr funktionierten", schreibt er in seinem Lebenslauf. Daheim ist er in Groß St. Florian, wo seine Eltern und sein älterer Bruder einen 32 ha großen Betrieb bewirtschaften. "Wenn ich den Betrieb übernehmen sollte, würde ich ihn im Vollerwerb führen", ist sein Voratz.

Jöbstl Martin (3. Reihe, 2. von links)

"Großannerl" heißt der Heimatbauernhof in Sallegg, Gemeinde Bad Gams, wo er daheim ist. Eine ansehnliche Wirtschaft, 115 ha umfassend, davon 98 ha Wald. Er hat seine sechs Monate Fremdpraxis auf zwei Einheiten aufgeteilt: drei Monate praktizierte er auf einem Grünland-Waldwirtschaftsbetrieb in Maria Lankowitz und drei Monate beim Forstbetrieb der Malteser. Seine Sicht: "Die Eigenjagd wurde schon immer verpachtet und wird es weiterhin werden. In Zukunft wird sich der Betrieb nicht wesentlich verändern, jedoch stelle ich mir schon eine erhöhte Nutzung und Pflege der Waldflächen vor"

DAS

DIE

ABSOL-

DER FS

"Mein Name ist Koper Georg (2. Reihe, 3. von rechts)

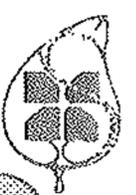
und ich wohne in Wildbach, Blumauweg 8, Deutschlandsberg. Als zweiten Beruf habe ich das Tischlerhandwerk erlernt. Mein elterlicher Betrieb hat eine Eigentumsfläche von 11,5 ha. Da wir nur 3000 kg Milchkontingent haben, betreiben wir Mutterkuhhaltung. Das wird auch in Zukunft so bleiben, aber nur als Nebenerwerb zu meinem Tischlerberuf", so seine eigene Beschreibung.

Lackner Bernd

Auch er lernt derzeit Tischler und ist in Unterpremstätten daheim. Sein Großvater besitzt eine Landwirtschaft, aus diesem Grunde hat er die zweiberufliche Ausbildung gewählt. Er würde sehr gerne Bauer werden, er hat Freude an der Bauernarbeit und schätzt die Unabhängigkeit, den Umgang mit Tieren und Pflanzen und das Leben in und mit der Natur. Dafür würde er den Tischlerberuf gerne an den Nagel hängen.

Langreiter Werner (2. Reihe, 3. von links)

Daheim in Grafendorf bei Stainz besitzt seine Familie einen 20 ha großen Betrieb mit 40 Stück Rindern - und bearbeitet diesen im Nebenerwerb. Werner lernt den Beruf des Formierbauers und Werkzeugmachers. "Meinen Beruf als Mechaniker werde ich nur so lange neben der Arbeit in der Landwirtschaft ausüben, solange auch meine Eltern mitarbeiten können. Niemals würde ich, so wie jetzt mein Vater, den Betrieb im Nebenerwerb führen. Aber, was kann man jetzt schon sagen, niemand weiß, was die Zukunft bringt. So denke ich derzeit" beschreibt er seine Vorstellung.



Lidl Hannes (3. Reihe, 1. von links)

"Ich wohne in Ligist, Unterwald 92 und entschied mich für den Tischlerberuf. Der Betrieb meiner Eltern ist 17,7 ha groß und ein Milchwirtschafts- und Obstbaubetrieb. Die Zukunft des Heimatbetriebes sehe ich so, daß ich ihn zumindest einige Zeit im Nebenerwerb führe, bis es sich herausstellt, ob ich von der Landwirtschaft alleine leben kann."

Sommer Martin (3. Reihe, 3. von rechts)

Klavierbauer lernt er in seinem Zweitberuf, eine etwas seltene Vorliebe, aber eine interessante. In Graschuh bei Stainz wohnt er, und dort betreiben seine Eltern eine Landwirtschaft und eine Imkerei mit rund 300 Bienenvölkern. Wie seine Eltern, so will auch er die Landwirtschaft im Nebenerwerb führen, sie aber in Zukunft arbeitsexensiver organisieren.

SAGEN

NEUEN

VENTEN

STAINZ...

Bearbeitet von
FOL Ing. Alfred Pongratz

Sackl Ernst (3. Reihe, 2. von rechts)

Der Bauernhof "Mottlbauer" liegt in Wald bei Stainz, wo er daheim ist. Er lernt im Zweitberuf Landmaschinenmechaniker. Warum, beschreibt er so: "Ich entschied mich deshalb für die zweiberufliche Ausbildung, weil der Betrieb daheim für zwei Familien zu klein ist. Den Beruf Landmaschinenmechaniker habe ich gewählt, weil er mir Freude macht. Diesen Beruf werde ich so lange ausüben, bis mein Vater in Pension geht. Danach werde ich den Betrieb daheim übernehmen und den Schlosserberuf wahrscheinlich aufgeben."

Stipper Rupert (3. Reihe, 1. von rechts)

In Zirknitz, St. Stefan bei Stainz, besitzen seine Eltern eine 13,5 ha große Landwirtschaft, die sie im Nebenerwerb nutzen. Das Haupteinkommen stammt aus dem gewerblichen Bereich: Erdbewegungsunternehmen, Straßendurchbohrungen. Der Junior möchte in Zukunft dieses Unternehmen noch ausweiten und die Landwirtschaft daheim arbeitsmäßig extensivieren und auf reine Milchwirtschaft spezialisieren.

Pölzl Josef (2. Reihe, 2. von links)

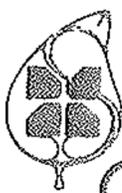
lernt in seinem Zweitberuf Landmaschinenmechaniker bei der Genossenschaft Volksberg und ist in Steinberg bei Ligist daheim. Dort bewirtschaften seine Eltern eine 15 ha große Landwirtschaft. Das ist auch der Grund seiner kombinierten Ausbildung. Er schreibt über sich: "Nach der Lehre würde ich gerne als Mechaniker weiterarbeiten. Sollte ich den heimatischen Hof übernehmen, dann würde ich auf Mutterkuhhaltung umstellen, weil ich meinen Beruf nicht aufgeben möchte."

Losch Gerald Manfred (2. Reihe, 2. von links)

ist in Lannach auf dem Bauernhof "Eichhofer" daheim und lernt den Schlosserberuf. Er schreibt: "Ich habe vor, in der Firma zu bleiben, in der ich derzeit den Beruf Schlosser erlerne und den landwirtschaftlichen Betrieb daheim im Nebenerwerb weiterzuführen, weil er mit 10 ha zu klein ist, um eine Familie ernähren zu können. Weiters habe ich vor, mich im Beruf Schlosser weiterzubilden und die Meisterprüfung abzulegen."

Ulz Franz (2. Reihe, 4. von links)

"Der Betrieb meiner Eltern umfaßt 124 ha und befindet sich in Graden bei Köflach auf einer Seehöhe von 1000 m und wird im Vollerwerb geführt", schreibt er. Und weiter: "Die Haupteinnahmen stammen aus der Waldwirtschaft und der Milchwirtschaft mit eigener Bestandesergänzung. Die Eigenjagd wird selbst bejagt. In Zukunft werde ich wahrscheinlich mehr Wert auf die Waldwirtschaft legen und den Betrieb sicher im Vollerwerb weiterführen."



AKTIVITÄTEN STAINZER ABSOLVENTEN: KANADA - mein liebstes Reiseziel!

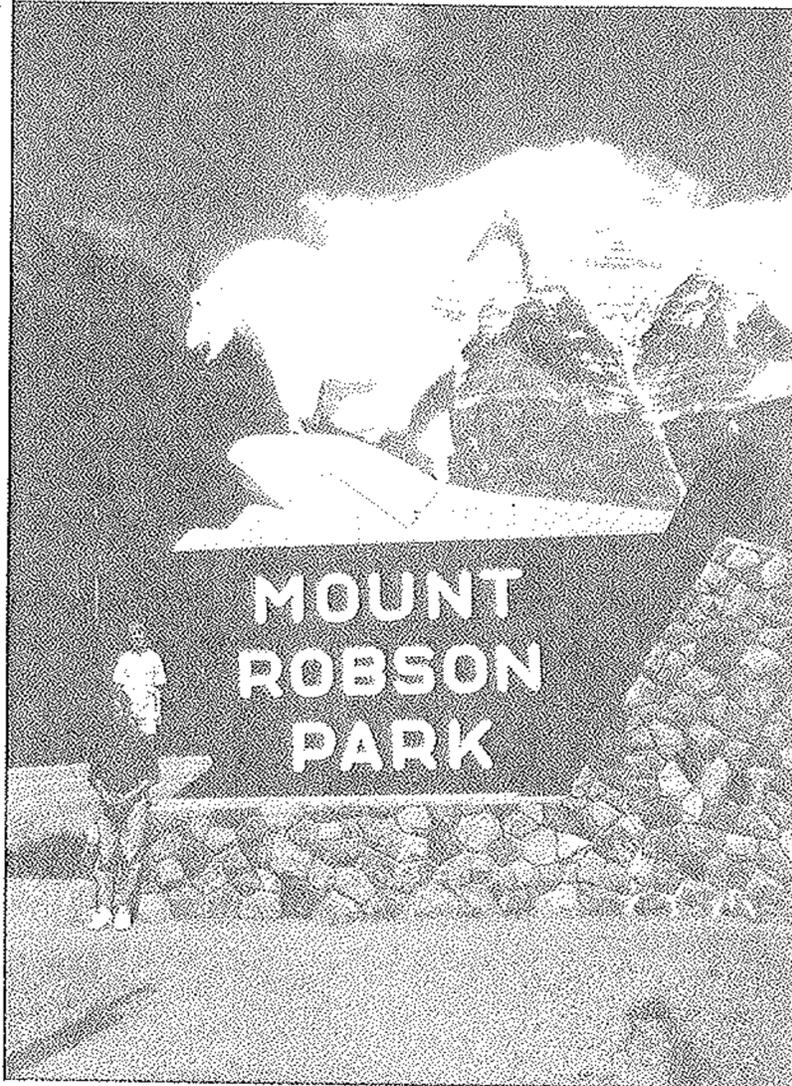
Ein Reisebericht
von Heinrich Steppeler
Absolvent der FS Stainz 1976

In diesem Reisebericht möchte ich meine Eindrücke, die ich bei Kanadareisen in den Jahren 1986 und 1991 gewonnen habe, wiedergeben.

Kanada ist Traum vieler, irgendwann dieses Land zu besuchen oder vielleicht sogar dorthin auszuwandern. Ich habe das große Glück, in Kanada Verwandte zu haben. Diese sind aufgrund der Ungewißheit der Nachkriegsjahre in dieses Land gekommen.

Kanada ist fast 10 Mio km² groß, wobei die Bevölkerungsdichte nicht einmal 3 Einwohner je km² beträgt. Am dichtesten besiedelt ist der Süden des Landes. Österreich würde in Kanada gerade 119 mal Platz finden, wobei unsere Bevölkerungsdichte etwa 90 Einwohner je km² ist.

Ich war in den westlichen Provinzen British Columbia und Alberta. British Columbia liegt westlich der Rocky Mountains und ist sehr



Mount Robson Park

waldreich. Wie groß dieses Land ist, habe ich bei meiner ersten Reise 1986 erlebt. Ich habe kurzfristig einen Flug gebucht, doch es wurde eine Reise mit vier Zwischenlandungen allein in Kanada.



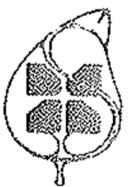
Schwarzbär im Mount Robson Park

In diesem Land kann man mehrere Flugstunden unterwegs sein. Dabei ist mir aufgefallen, daß die Flughafengebäude sehr sauber und frei von Werbung sind. Die großen Wandflächen sind künstlerisch gestaltet. Wenn man Hilfe braucht, bekommt man sie. Die Kanadier sind sehr gastfreundlich.

Ein großes Erlebnis für mich und meine Familie war, wir waren 1991 gemeinsam in Kanada, die Reise durch einige der Nationalparks. Einige hundert Kilometer durch unberührtes Land - keine Landwirtschaft, keine Forstwirtschaft, keine Jagd, Fischerei nur mit Sondergenehmigung. Die Seen haben Trinkwasserqualität und sind unüberschaubar groß. Es gibt wenig Möglichkeiten, einzukaufen, 300 km ohne Tankstelle kommen öfter vor. Die Verkehrszeichen

sind innerhalb der Parks anders als sonst im Land. Die Regeln für das Verhalten im Park sind streng und die Parkaufsicht ist ständig anzutreffen. Dafür wird man mit Eindrücken belohnt, die man nicht vergißt. Schneebedeckte Berge und blauer Himmel sind für einen Koralmbewohner eine schöne Sache. Doch das für uns wichtigste Erlebnis war, als wir die Schwarzbären beobachten konnten. Wir haben sie vom Auto aus bei der Nahrungssuche gesehen. Auch Elche, Wapiti oder Kajoten bekommt man in den Parks öfter zu sehen als außerhalb. Sonst haben wir noch mit Eichhörnchen, Erdhörnchen, Kolibris, Widkopfadlern, Lun (eine Tauchente, die bis 20 Minuten unter Wasser bleiben kann), und am unangenehmsten, mit den Mosquitos, Bekanntschaft gemacht.

Es gibt sehr viele schöne Seiten, die Kanada auszeichnen. Aber ich



Waldverwüstung in Kanada

stoff je 100 km brauchen, sind keine Seltenheit. Autos sind wesentlich billiger als bei uns. Auch europäische Modelle kosten um 20 % weniger als bei uns.

Kanada hat schon sehr lange auf das metrische System umgestellt und in British Columbia gilt auf den meisten Straßen Tempo 90. Auch die LKW, die doppelt so lang sind wie bei uns, fahren mit 90 kmh. Wenn man unterwegs ist, hat man oft stundenlang das gleiche Fahrzeug vor sich. Überholen erübrigt sich.

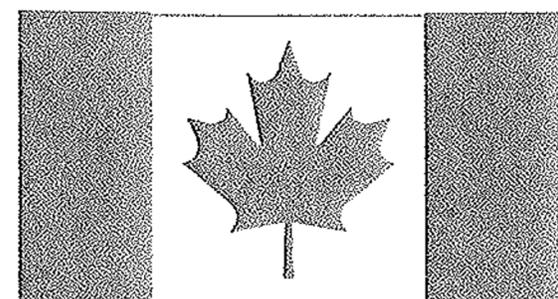
Für das tägliche Überleben muß man in Kanada wesentlich mehr

Ahnung über die wirtschaftlichen Zusammenhänge haben, als wir Österreicher es gewohnt sind. Seit meinem Besuch in Prince George 1989 haben viele Leute die Häuser verkauft und die Stadt verlassen. Danach kam der Beschluß der Regierung, in Prince George eine Universität zu bauen. Seit diesem Beschluß sind die Grundstücke und Häuser doppelt so viel wert. Wenn aber dieser Boom ausklingt, kann man sehr schnell sehr viel verlieren.

Abschließend möchte ich festhalten, daß man dieses Land nie ganz kennenlernen kann, auch wenn man dort leben würde. Auf der Landkarte von ganz Kanada hat die Gegend, die ich bis jetzt gesehen habe, unter einem Fingerabdruck Platz.

Vielleicht ist es deshalb mein liebstes Reiseziel geworden!

Heinrich Steppeler



möchte auch einige Eindrücke wiedergeben, die nicht nachdenklich stimmen.

So ist die Einstellung zu einer Wirtschaftsweise, die den Lebensraum für nachfolgende Generationen erhalten soll, für mich nicht zu erkennen. Primärwälder werden großflächig abgeholzt. Das haben wir feststellen können, als wir 8 km durch einen Kahlschlag gefahren sind. Holz, das nicht ins Sortiment paßt, wird vor der Aufforstung abgebrannt. Aufforstungen gibt es erst seit den siebziger Jahren.

Wenn man in die Nähe einer Papierfabrik kommt, weiß man, warum unsere Unternehmen Probleme haben. Diese Anlagen stinken sprichwörtlich in den Himmel. Umweltschutz kostet eben Geld.

Fossile Brennstoffe sind sehr billig, und so wird in dieser holzreichen Provinz nur mit Gas geheizt. Sogar der fast in jedem Haus anzutreffende offene Kamin wird immer öfter schon mit Gas betrieben, obwohl Holz überall vorhanden ist. Abfallholz in den Sägewerken wird in riesigen Blechöfen verbrannt, ohne jede Nutzung.

Auch in der Landwirtschaft hängt alles Leben von Weltmarktpreisen ab und man kann sich ausrechnen,

daß Gedanken an nachhaltiges Wirtschaften keinen Platz haben.

Soweit einige nicht so schöne Eindrücke, die ich aber nicht übersehen konnte. Allerdings ist Holz der Baustoff Nr. 1 in diesen Regionen. Minus 40° Celsius sind keine Seltenheit und da soll es in gemauerten Häusern kälter sein als in Holzhäusern. Eine Anmerkung zur Kälte: Vor wenigen Wochen schrieb mir ein Bekannter, daß es innerhalb von 2 Tagen einen Temperatursturz von + 5° C auf - 32° C gegeben habe und dies komme öfter vor. Die Rocky Mountains und der Pazifik sind zuständig für die Wetterküche in dieser Gegend.

Dadurch, daß das Land sehr groß ist, ist natürlich das Auto lebenswichtig. In der Regel hat jede Familie einen PKW, einen Kleinlaster und für die Freizeit ein Wohnmobil. Manche haben einen "Camper", einen Aufbau für den Kleinlaster, mit dem man sich das Wohnmobil ersparen kann. Wenn man auf Reisen geht, werden große Strecken zurückgelegt, und dies alles als Selbstversorger. Benzin ist nur halb so teuer wie bei uns. Treibstoffesser werden mit Gasanlagen ausgestattet, denn Gas ist wesentlich billiger als Benzin. Fahrzeuge, die 35 l Treib-



GEHEN

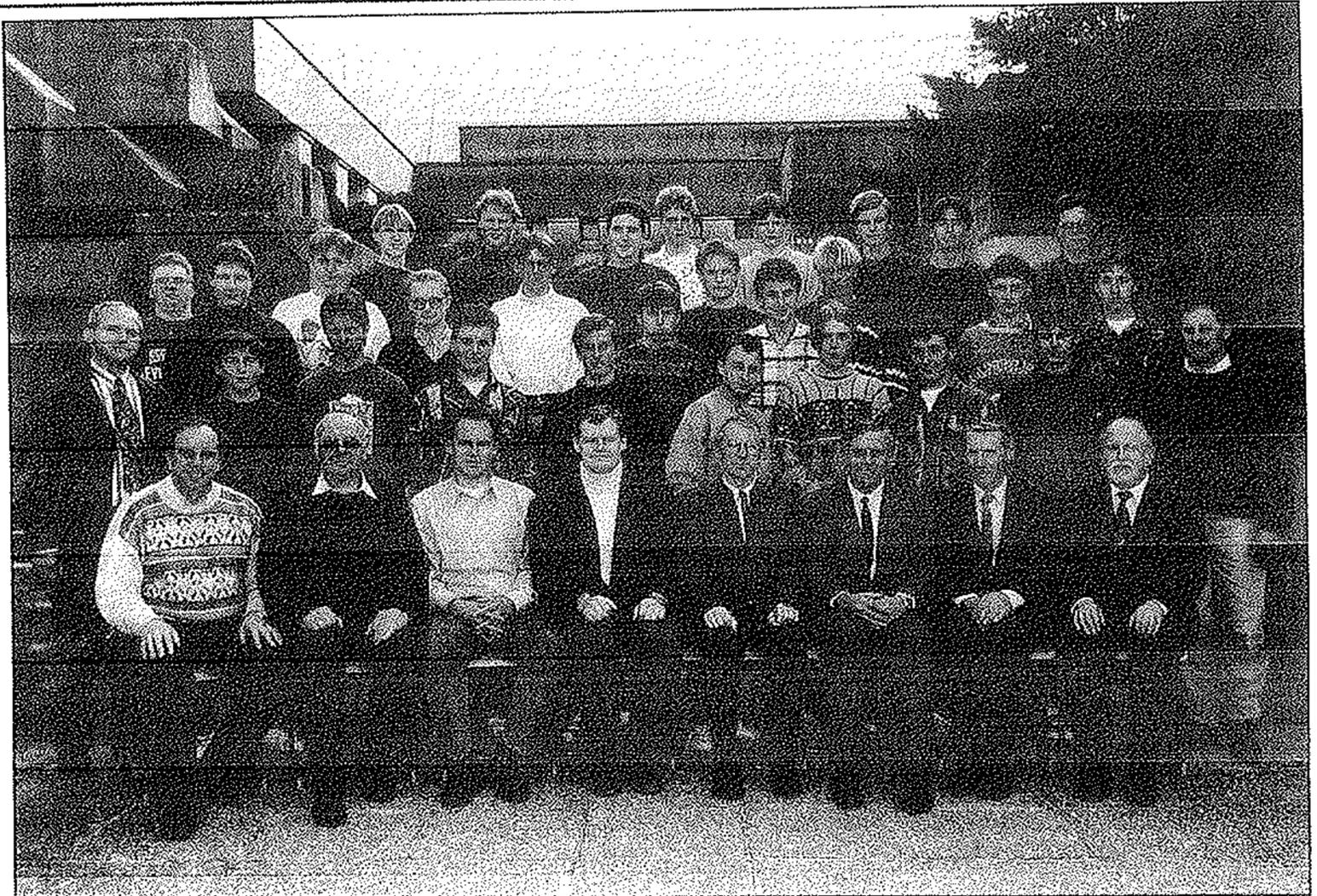
IN DIE

LEHRE

ODER

FREMD-

PRAXIS



2. R. v. l.: Köberl Gottfried, Moser Martin, Strametz Alfred, Schröttner Josef, Uhl Jürgen, Keusch Alfred, PETER Andreas, Fail Josef
 3. R. v. l.: Klug Markus, König Franz, Schrottner Walter, Ruprecht Peter, Reinprecht Andreas, Fröhlich Gerhard
 4. R. v. l.: Spath Gerhard, Truschnegg Friedrich, Grundner Johann, Pichler Andreas, Ehgartner Franz, Aldrian Bernhard, Puschnigg Josef
 5. R. v. l.: Prattes Martin, Preißl Andreas, Pinzger Johann, Bernsteiner Herbert, Pollei Franz, Schenk Johannes
 nicht im Bild: Neßhold Wolfgang, Welt Bernd

29 Schüler des 2. Jahrganges 1993/94 der Fachschule Stainz

Diese 29 Schüler werden am 8. Juli den Jahrgang beenden. 4 dieser Schüler absolvieren anschließend eine Fremdpraxis und gehen somit in die "klassische" Richtung der landwirtschaftlichen Ausbildung. Einer dieser 4 Schüler wird im Anschluß an die Ausbildung zum Landwirt einen Beruf erlernen. Somit bleiben vorläufig nur 10 % der Schüler hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig.

90 % der Schüler beginnen unmittelbar mit einer Lehre im Rahmen der integrierten Ausbildung mit Lehrzeiteinrechnung. Meiner Ansicht nach gibt es dafür mehrere Gründe:

- 1) Kleine Betriebsgrößen in unserer Landwirtschaft
- 2) Der Generationssprung ist enger geworden
- 3) Die Kinder müssen zulange auf eine Hofübernahme warten
- 4) Das Einkommen reicht für zwei Familien nicht aus

5) Viele Betriebe werden schon jetzt im Nebenerwerb geführt

Aus diesen Feststellungen kann man folgenden Schluß ziehen:

Wesentlich dabei ist, daß die jungen Betriebsführer eine solide land- und forstwirtschaftliche Ausbildung erfahren. Es sollte dabei der Bezug zum eigenen Betrieb nicht verloren gehen und dessen Wertschätzung erhalten bleiben. Außerdem wird in Zukunft die bäuerliche Bevölkerung als Erhalter eines natürlichen Lebensraumes für die übrige Bevölkerung einen hohen Stellenwert erlangen. Die Konsequenz daraus ist eine gediegene landwirtschaftliche Ausbildung kombiniert mit einem Zweitberuf.

Die Schüler haben sich für folgende Lehrberufe entschieden:

7 Schüler für den Beruf des Mechanikers, 5 für den Schlosserberuf, 3 ergreifen den Beruf des Zimmermanns, 2 lernen Elektriker und jeweils 1 Schüler wird

Installateur, Tischler, Kesselschmied, Kunstschmied und Imker.

Bei 3 Schülern entscheidet es sich erst in näherer Zukunft, welchen Beruf sie ergreifen werden.

Zum Abschluß wünsche ich als Klassenvorstand allen Schülern viel Spaß bei Lehre und Fremdpraxis, sowie Gesundheit und Erfolg im Betrieb und ein gutes Familienleben.

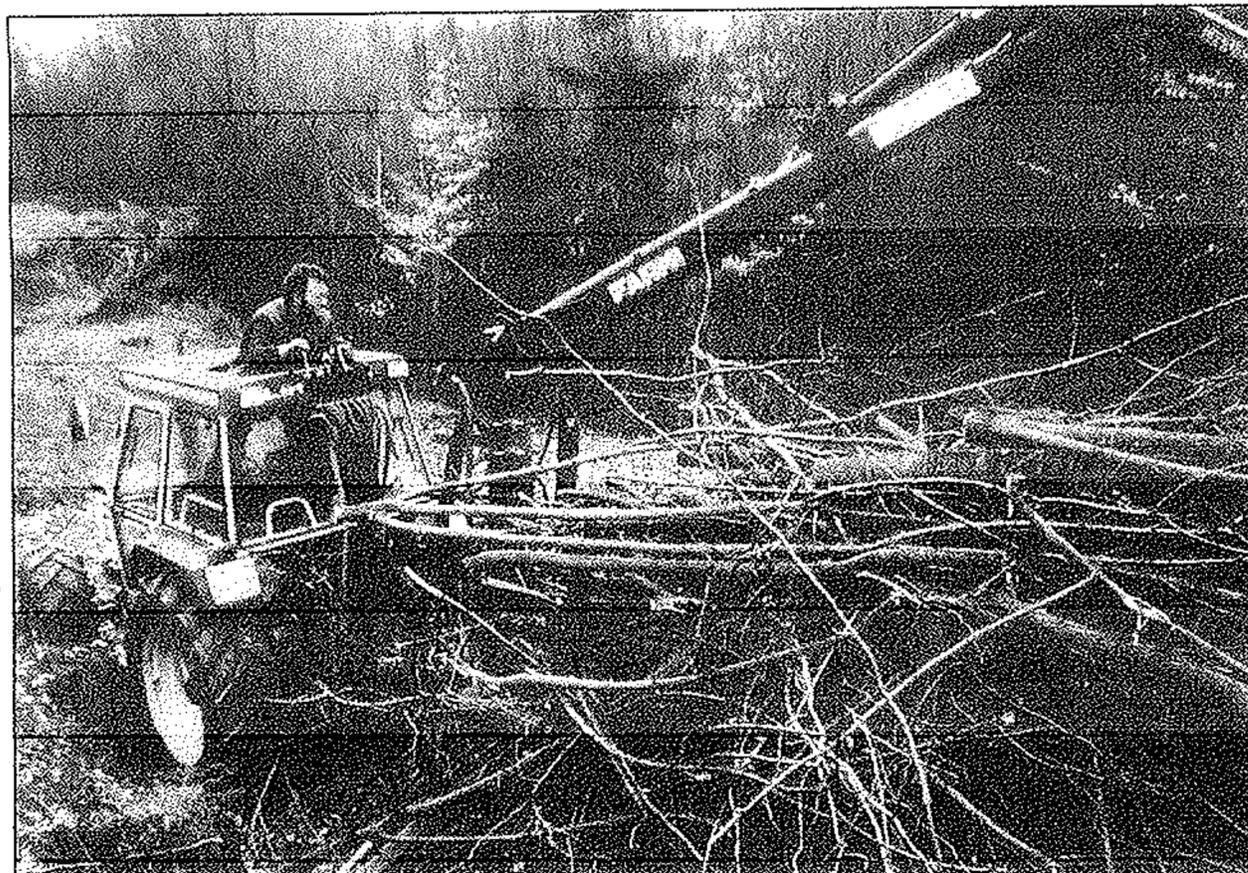
FOL Ing. Eduard Karrer

**Wir gratulieren herzlich zur
 VERMÄHLUNG**
HERRN MARTIN HUBMAN (Jhg. 1986)
 und
FRAU DORIS FALK
**Viel Glück für die GEMEINSAME
 Zukunft!**
 Gemeinsame Adresse:
 Bernhard Schilcher Straße 11
 2000 Stockerau



AKTIVITÄTEN STAINZER ABSOLVENTEN: HACKGUTERZEUGUNG leicht gemacht!

Von Peter Schuster
Absolvent der FS Stainz 1978



Transport des "Rohmaterials" mit dem Rungenanhänger

"Der Biomasse gehört die Zukunft!", so Univ. Doz. Dr. August Raggam anlässlich einer Tagung des Joaneum Research in Graz. Doch damit diese ermunternde Aussage auch Wirklichkeit wird, bedarf es noch einer gewaltigen Anstrengung, auch und vor allem seitens der Land- und Forstwirtschaft.

Neben der Organisation der Lagerung, Trocknung und des Transportes und der Schaffung eines **MARKENNAMENS** wie z. B. "Öko-Chip" oder "Bio-Chip", ist vor allem eine schlagkräftige und kostengünstige Mechanisierung der Hackguterzeugung eine wichtige Voraussetzung für die "Zukunft der Biomasse".

Mit dem Einsatz eines Rungenanhängers und eines Großhackers löst die Fa. ÖKO-HACK genau diese Forderung.

Mühselige Handarbeit wie die Beschickung einer Hackmaschine, das Spalten von größeren Resthölzern usw. gehören der Ver-

gangenheit an.

Arbeitsgänge einer modernen Hackguterzeugung:

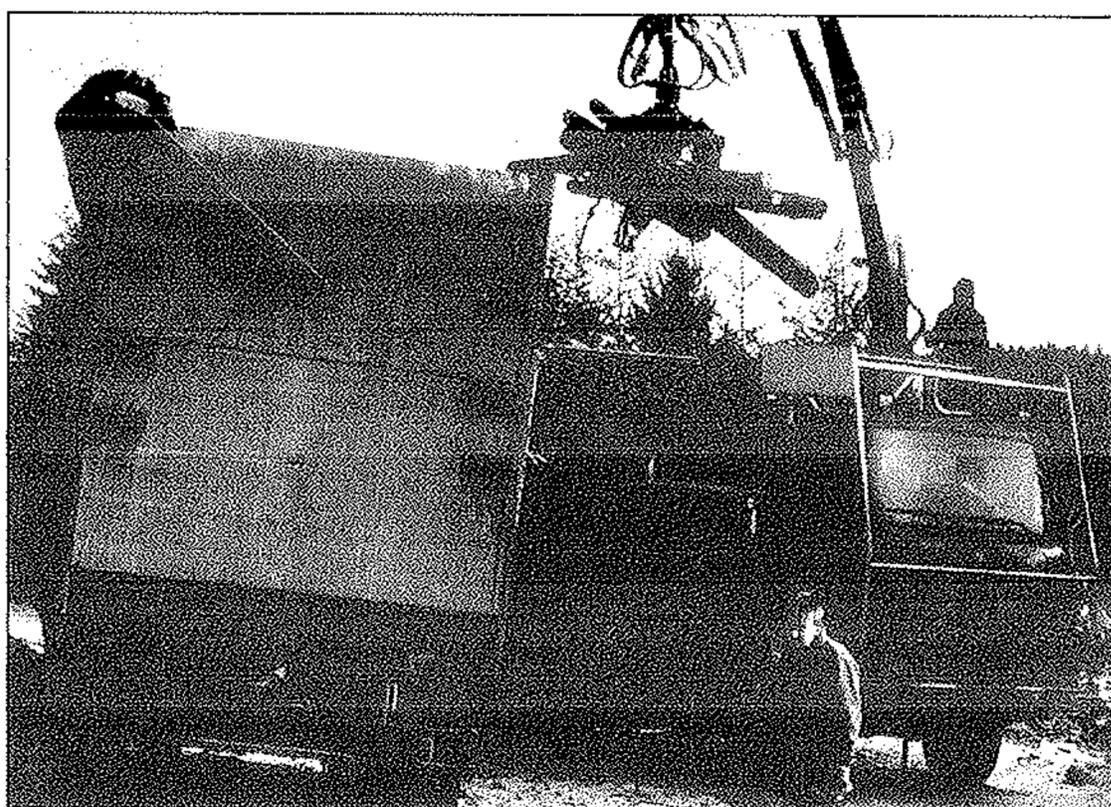
Ein Rungenanhänger nimmt mittels Leichtkran das auf eine Traktorstraße vorgerückte Durch-

forstungsholz auf und transportiert es bis zu einer Lkw befahrbaren Straße.

Das Material mit einer idealen Länge von 4 - 6 m wird dort auf Haufen vorge-lagert. Diese Plätze sollen auf sonnigen und windigen Lagen sein, damit eine relativ gute Vortrocknung erreicht wird. Ebenfalls sollen Äste nicht entfernt werden, da sie für eine raschere Trocknung des Holzes sorgen.

Diese vorgelagerten Haufen werden dann mittels eines Großhackers, aufgebaut auf einem Lkw, aufgearbeitet. Es können Durchmesser bis zu 65 cm verarbeitet werden. Die Hack-

gutgröße schwankt je nach Einstellung zw. 3 und 8 cm. Die Stundenleistung beträgt je nach Material zw. 45 und 90 srm. Die Beschickung erfolgt mittels Kran. Das Hackgut wird mittels Förderband LKW oder Anhänger verladen.



Großhacker mit aufgebautem Kran im Einsatz



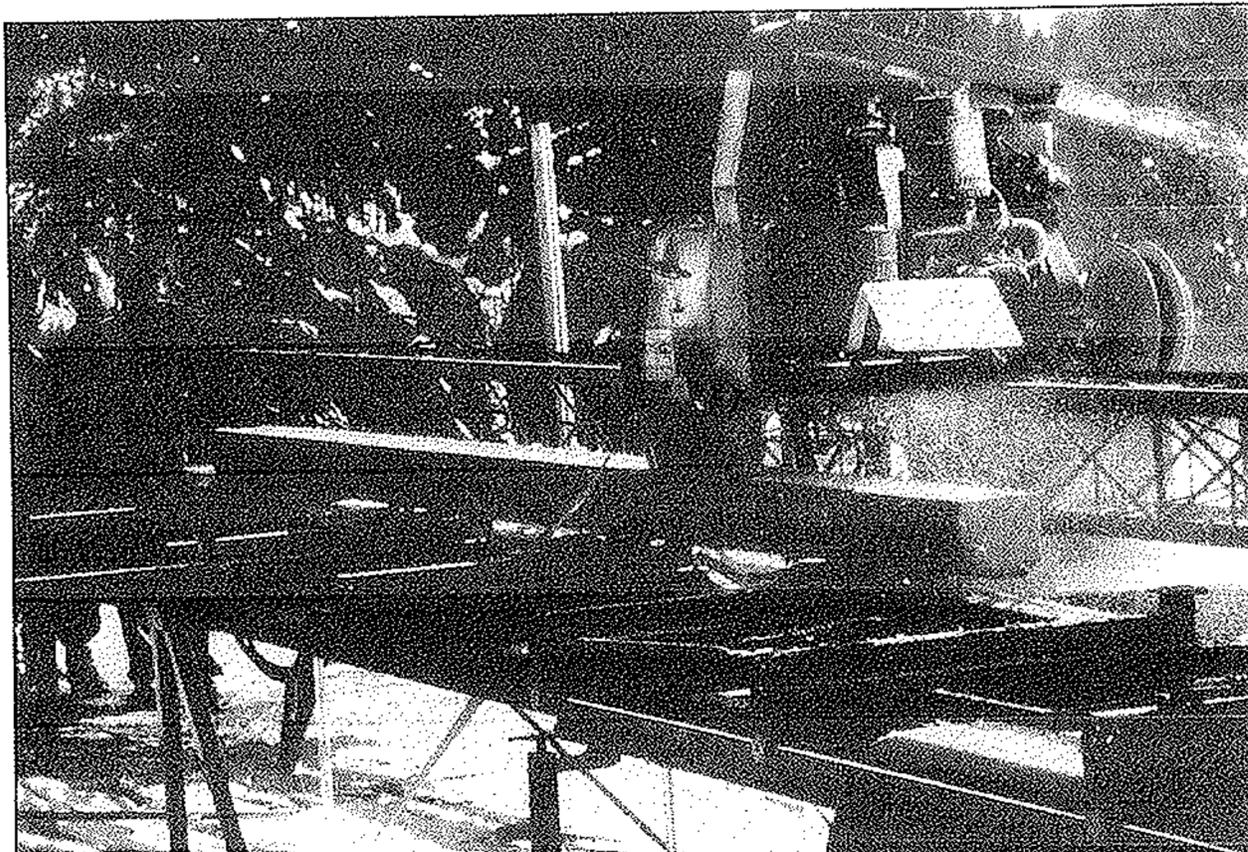
Vorraussetzungen:

Der Abtransport des Hackgutes muß gut organisiert sein. Diese Anforderung läßt sich über den Maschinenring leicht organisieren. Ein gut ausgebautes Wegenetz ist Voraussetzung. Dies ist jedoch für alle Forstarbeiten, vor allem für Forstplegearbeiten, ein Kriterium der Wirtschaftlichkeit!

Mut zu neuen Wegen!

Damit sind nicht Forststraßen gemeint. Gemeint ist die Aufgeschlossenheit der Land- und Forstwirte, gemeinsam Neuerungen und Verbesserungen der Hackguterzeugung voranzutreiben.

Die Fa. **ÖKO-HACK** ist eine Gemeinschaft von sechs Landwirten. Neben dem Großhacker bietet diese Gemeinschaft ein **Mobilsägewerk** als Dienstleistung an. Dieses Mobilsägewerk arbeitet völlig autark und kann so auch direkt im Wald eingesetzt werden. Durch die variable Schnittwahl



Mobilsäge im Einsatz

wird besonders beim Verschnitt zu Bauholz eine bessere Ausbeute erzielt. Zusätzlich wird der Transport zum Sägewerk gespart.

Sie können unsere Geräte zu folgenden Preisen in Anspruch nehmen:

1 Hackstunde S 2.400,- oder S 40,- pro Minute

1 Anfahrtsstunde S 500,-
Anfahrtspauschale bei Vermittlung durch Maschinenring S 400,-

Mobilsägewerk pro fm S 450,-

Alle Preise exkl. 20 % MWST.

Sie erreichen uns unter folgender Adresse:

ÖKO-HACK

PETER SCHUSTER Telefon (0 34 68) 329
Mitterstraßen 11 oder (0663) 03 29 60
8553 St. Oswald Telefax (0 34 68) 329

- Mobile(r) – Lohnschnitt
- Verkauf von – Hackguterzeugung
- Wärmeversorgung aus Biomasse
- Schnittholz
- Hackgut

**B
E
R
A
T
U
N
G**

